Erinnerung an Tita Piaz

Von Rudolf Schietzold

Als uns die herzliche Freundschaft junger Jahre verband — Erich König hatte uns zusammengeführt — war keine Zeit, „biographische Notizen" zu sammeln. Das heiße, große Leben selber stand ja mit allen Scheunentoren flügeloffen! Aber von Tita Piaz zu plaudern, noch einmal den prachtvollen Menschen in unseren Kreis zu stellen, ist wohl schönes Gedenken.

Guido Rey hat die rechten Worte gesagt: „Piaz ist kein Führer im gewöhnlichen Sinne." Und wir wollen es ruhig noch einmal wiederholen: „Er verdient es, mit den großen Führern zusammen genannt zu werden, welche die Alpen eroberten."

Tita Piaz war im Gebirge seinen Freunden immer zuverlässigster Freund, dem Bergsteiger immer Kamerad, oder der Mann zählte eben nicht für ihn; dann allerdings „führte er nur"... und wehe, wenn solch ein harmloses Felskarnickel dann so etwas wie „eigenen Willen" haben wollte! Ein Kletterer, wie der Herrgott in strahlendster Feiertagslaune nur einen hinstellen konnte, ein wütendes, fauchendes und strampelndes Menschenkind, wenn eine Kletterstelle ihm nicht gelingen wollte!

Tita, sozusagen in Zivil, zu erleben, war ein besonderer Genuß. Auf der Jagd, so um 1910 herum wenigstens noch, ohne jede waidmännische Belastung, aber auch hier wie eine Katze, geräuschlos jeder Geländefalte sich anschmiegend. Beim Poccaspiel in Vigo voll überschäumendem Temperament und in der „Gewinnerpartei" jeder Zoll ein Garibaldi. Mit Leidenschaft konnte er rohe Zwiebeln wie Äpfel futtern. Einmal zwang er zwei Fassaner Lümmel, die ihn geärgert hatten, in seinem Haus in Perra einen ganzen Korb Zwiebel unter Angstschweiß zu fressen, vor ihnen aufgepflanzt seine knurrende Dogge Satan.

Satan, sein Hund, gehörte zu ihm! Er trug seinem Herrn die Kletterschuhe zum Einstieg und die Nagelschuhe umgehängt nach Vajolet zurück.

„Der Piaz", so sagten die Bauern im Fassatal, „hat sich dem Teufel verschrieben, dafür kann er nicht stürzen, aber der Teufel hat ihm den Hund Satan mitgegeben..."

Ein Tita Piaz mußte auch auf seinem Motorrad rasend von Gruppe zu Gruppe jagen und wieder heim nach Vajolet zu den Freunden. Sein kleines Mädel hatte er bis zu Tränen lieb, so lieb, daß er es auf die Schulter geschnallt auf seinen Winklerturm, wie ein Glück zu einem anderen Glück, hinauftragen mußte!

Tita Piaz war besessen vom Berg! Der Felsberg war ihm alles, er mußte einfach klettern. Klettern war sein Lebensausdruck. Die Dolomitenflammen waren sein Lebensbild! Sein Herrlichstes: die Türme von Vajolet. Und so war es auch kein Zufall, daß er nicht viel auf Eis ging. Wie sein leidenschaftliches, rastloses Temperament ihn jagte, so mußte er auch leidenschaftlich und stürmend über seine Felsen gehen. Klettern war ihm Leben. Kletternd kämpfte, rang und betete er. Kletternd war er ganz glücklich. Der Felsen war ihm lebendes Wesen und er litt, wie er auch innerlich jauchzte, im Fels. Er brauchte die Dolomitensonne und die dämonisch einwirkenden Natur- und Berggewalten für seinen mystisch suchenden Gottweg am Berg.

Ich habe Tita Piaz im Fels nicht nur mit der selbstverständlichen Aufmerksamkeit beobachtet, besonders reizvoll war mir stets sein Mienenspiel, das ganz und gar erschlossene Seele sein konnte. Ich durfte ihm oft nahe nachklettern, und ich habe kein Gesicht von solch jähem Wechsel im Ausdruck gesehen. Es lag darin der ganze Tita! Eine unheimlich wilde Gier nach Abenteuern, sich überschlagend im hingebenden Lustgefühl, wenn es nach Willen ging — und gleich wieder konnte ein rasendes Feuer, ja Wut im Auge aufglimmen, wenn er Feindschaft fühlte.

Aber stets war dabei der beherrschte, ins letzte ausbalancierte Körper im Fels, prachtvoll angeschmiegt wie eine Katze. Ich habe seine Knie niemals zittern gesehen, einmal nur im Ausstiegskamin der Kirchl-Westwand die Hände. Er sagte es auch immer: „wie eine Katze mußt Du klettern!" Das Wort Katze klang hart akzentuiert, wie seine helle deutsche Aussprache.

Oft in späteren Jahrzehnten habe ich Titas Gesicht erlebt. Piaz ließ sich niemals ablenken; er kletterte äußerst konzentriert und sah niemals auf den ihn Sichernden. Seinen erschütterndsten Ausdruck erlebte ich bei der Neutour in der Wand der Pala mit Käthe Bröske im Larsec. Ich stand sichernd hinter Käthe Bröske im Quergang. Ganz leise und kurz flüsterte Tita da, mehr zu sich, „Rudolf". An Frau Bröske vorbei hastete ich bis 5 m unter ihm, und wir standen beide miserabel schlecht. Er war in rotbrüchiger Felsleiste abgeirrt und glaubte, es gehe nicht weiter. Was er nie tat, er sah flüchtig zu mir und flüsterte zweimal „Jesus, Jesus"! Dann folgte ein rasendes, sprungschnelles Zurück zu mir. Lachend, mit den zitternden Schnurrbartspitzen, riß er in meinem Haarschopf und wie ein erlösender, tiefer Baß-Seufzer kam langgedehnt sein „hostia madonna". Die prächtige „la Bröske" sprach dann lächelnd das trockene Wort: „Das Himmelreich war uns sehr nahe, Tita..." Auf dem Gipfel gab er mir, als wir schon lange plaudernd saßen, unvermittelt und still lächelnd seine Hand. Folgenden Tag haben wir drei mit Satan, dem Hund, im Gras von Champedie gegenüber der Wand gefeiert und ich mußte ihnen, wie oft, halblaut Faust-Verse sprechen, während wir wie drei Heringe nebeneinander im Sonnenglast auf dem Rücken lagen.

Käthe Bröske, wunderbare Pianistin, kletterte prächtig ruhig und sicher. Tita und sie verstanden sich. Sie war seine mütterliche Freundin, die ihn sehr anzog, ihm die Leviten las — unsere „la Bröske", wie er sie damals taufte.

Ein paar Tage später in der Südostwand des Winklerturms anläßlich unserer „ersten Überschreitung aller 6 Türme" mit der treuen „la Bröske": es wollte da nicht recht weitergehen. Mit nassen Augen voll flammender Wut drosch er mit seinen Fäusten die gelbe Wand des Winklerturms und zischte „Sacramento, diese Canaille ...", das gleiche übrigens 14 Tage vorher in der Pozzawand, gegenüber Perra, als wir dort abblitzten. Da riß er an brüchiger, roter Wandstelle Griffe aus und warf sie hinunter. La Bröske lachte, „klettern Sie bloß weg, Rudolf, er wirft Sie auch hinunter!" Aber Tita strahlte Freundschaft: „Neiiin, Rudolf, Du bist ja nicht diese gelbe Bestie!"

Im ganzen Gesicht konnte Piaz kindliche Freude strahlen, wenn er eine Kletterstelle gut gemacht hatte und wir „gratulierten". „Oschtia, diesse Stelle isst aberr auch schwerr", konnte er dann glücklich lachen und die weißen Zähne zeigen.

Die Vajolethütte, deren Pacht sein Schwiegervater Rizzi von Perra hatte, war sein Bergparadies.

Sechs Türme, Piazturm, Punta-Emma-Südostwand, Ostturm-Piazkamin, Rosengarten-Ostwand und noch viele Fahrten warteten auf ihn. Umhegt war der Pascha von der treuesten Liebe seiner unvergeßlichen Frau Marietta, Hüttenwirtin von Vajolet. Und Hüttennächte der Freundschaft gab es im Küchenwinkel dort oben mit unserer la Bröske, Irma Glaser, dem alten Fistil, Wenter und Schroffenegger, mit Christophe und ach so vielen Trägern glanzvoller Bergsteigernamen.

(Schluß folgt)

www.alpinwiki.at

Erinnerung an Tita Piaz

Von Rudolf Schiechold

(Schluß)

Dann aber kam gleich wieder so ein ganz verrückter Seitensprung zur Brenta, Carnia und dann wuchs plötzlich mit Wurfkugel und Seilbrücke ein Torre del Diavolo, eine Guglia de Amicis dabei heraus.

In Schicksalstagen der treueste Freund für seine Freunde, eben „der Tita", hart für Unwillkommene „Herr Giovanni Batista Piaz", und die treueste Sorge, wenn Bergnot kam. Bajolet war sein Herrscherreich in des Wortes vollstem Sinn, von 1906 bis zum ersten Weltkrieg. Wohl folgten später mit technischen Mitteln gesteigerte Leistungen; größeres Bergglück hat er nie mehr durchlebt, als in der Zeit seiner dreißiger Jahre, als relativ wenige noch zu der damaligen Grenze im Fels vordringen konnten.

Auch Piaz, wie so vielen Bergsteigern jener Zeit, war damals der Wilde Kaiser und im besonderen das Totenkirchl Schicksalsberg. Piazkamin und Westwand sind auch hier Denksteine.

Bezeichnend war mir — im Herbst des Jahres 1908 — sein zarter Freundeslakt. Mein Vater war vor fünf Wochen gestorben. Da tauchte überraschend Tita mit Frau Bröske und Schrofseneggerfranzl in München auf. „Ich wollte zu Dir,

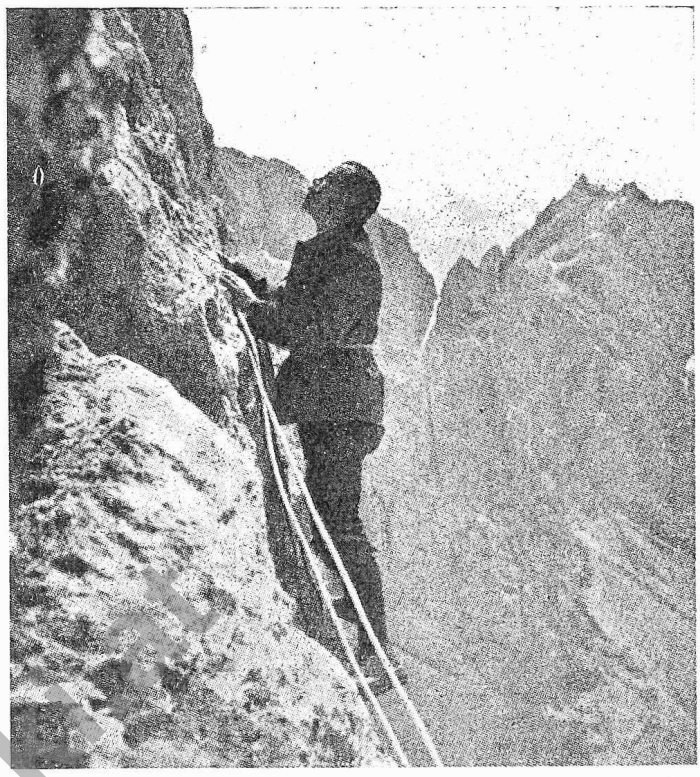
www.alpinwiki.at

Rudolf, Dein Vater ist gestorben. Du mußt auf Deinen Berg gehen! Das ist gut!" Dabei schaute er mich in der Scham des Mitfühlens nicht an, aber das berühmte Barometer: die Schnurrbartspitzen zitterten bedenklich. „Wir müssen jetzt Deine Westwand im Aufstieg machen. Wir wollen sie unserer la Brösche schenken." Sie ging dann doch nicht mit; dafür luden wir in Kufstein Josef Klammer ein.

Tita aber ging den ganzen Bärenbader Weg, den mein Vater in allen Winkeln gemalt hatte, wie einen Erinnerungspfad, sich erzählen lassend, mit mir — er, der sonst übersprudelndstes Temperament war. Und dann steckten wir verbissen in der Wand. Und obwohl wir vier sehr berechtigte Anwärter waren, sagte er ober dem Kessel, als wir zwei unter meinem letzten Abstiegskamin eingenagelt standen: „Diese Wand will ich mit Dir machen!" Aber auch da war er nahe daran, den spröden Fels zu verdreschen, als wir zwischen obigem Kaminabbruch in den Platten und der späteren Piazwand dreimal hin und her wechselten. Er kriegte wieder seine nassen Augen und ein böses Flimmern in seinen Lichtern, als er sagte: „Nun versuchen wir bis 3 Uhr diese Wand (spätere Piazwand), Oschtia, und wenn es dann nicht geht, kommen wir morgen wieder und machen den Abbruch zu den Kaminen!" Und als wir scheinbar wieder nicht weiter kamen: „Rudolf, weißt Du, wir beide müssen Deine Wand im Aufstieg machen! Tut es Dir serr weh, wenn es heutte nicht gelinkt?"

Er konnte bei aller Grobheit, trotz seines berühmten, alle Einwände abschneidenden „ach wasss!" ganz weich umschlagen. — Ja, und dann wurde die Wand damaligen Tags noch sein schönstes Geburtstagsgeschenk, an diesem 13. Oktober vor heute 40 Jahren! Und es war zugleich das Geburtstagsgeschenk seiner Freundschaft an mich. Ich vergesse in dem dramatischen Aufstiegsverlauf nie seine müden Schlußworte. Ich hatte ihm von einem langen, leichten Band hoch oben, ober seiner „Piazwand" erzählt, das in die Kamine zurückleitet. Mit dieser Sicherheit des Weiterwegs wollte Tita ja an „seine Wand", als Umgehung der unteren Parallelkamine. Dann kam etwas höher mein luftiger Quergang aus der oberen Schlußkaminreihe in die südlich gleichlaufende Spalte. Dieser Quergang ist im Aufstieg viel einfacher als von oben kommend. „Geht diese Traverse gut, Rudolf? — wenn Dein Schlußkamin aber dann nicht geht, stürze ich —" Dabei waren doch auch noch ein Klammer und ein Schroffenegger und ich mit von der Partie! Aber die Schnurrbartspitzen zitterten und zum einzigen Male sah ich Tita hier nervenmüde. Dann kam der Schlußkamin — der Ausstieg — ein Freundeskuß: „Vergiß nicht, Rudolf" — und lange später kam erst das Wort „Nachkommen"!

Die Totenkirchl-Westwand war ihm und mir, wie er mir 1938 schrieb, der schönste Sieg! „Du hast sie zweimal gewonnen — ich einmal. Es war das damals ein Abschluß und Übergang. Und beide haben wir auch etwas nicht mehr zu vergessendes dabei gewonnen!"



Tita Piaz im Dolomitenfels — Lichtbild: W. v. Redwitz

Tita Piaz gelüstete es unersättlich nach der immerwährend gesteigerten alpinen Tat, die ihm sein letztes und bestes Erleben war.

Tita selber aber ist eine Epoche Felskletterei ganz für sich. Die Worte seines Briefes vom Mai 1934 an mich kommen mir immer wieder in den Sinn: „Wie eine strahlende Melodie aus längst vergangener Zeit klang Dein Brief an mein geistiges Ohr und Tränen drängten sich mir in die Augen ... Was für Bilder hast du mir hervorgezaubert aus dem dunklen, alles verschlingenden Abgrund der Vergangenheit! weißt du, daß mich nichts stärker rühren kann, als die Wiederspiegelung alter Tage, daß ich dafür einen wahren Kultus pflege?

Fast alle, die einst mit uns auf der Bühne gestanden, hat das große Nichts verschlungen und bald kommen wir an die Reihe ... Schreibe mir viel von Dir, ich will alles von Dir wissen ... Aus den Bergen geborene Freundschaft ist das Bleibende und Schönste ..."

Tita Piaz, mein Tita, schlaf wohl! Guglias und Campaniles, Totenkirchl und Türme von Vajolet singen Dein Lied.

www.alpinwiki.